

Eduard Hanslicks Schriften für die „Neue Freie Presse“, hrsg. von Alexander Wilfing unter Mitarbeit von Katharina Bamer, Daniel Elsner, Anna-Maria Pfiel und Fernando Sanz-Lázaro (Wien: ACDH. 2023–2026).

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz Benedikt. Morgenblatt. Nr. 5630. Wien, Samstag, den 1. Mai 1880.

Eduard Hanslick, Zur Enthüllung des Beethoven-Denkmales.

1 Zur Enthüllung des Beethoven-Denkmales.

Ed. H. Der erste Mai, dieser fröhlichste Festtag der lenzbedürftigen Menschheit, er bringt uns diesmal auch ein Angebinde gar seltener, feierlicher Art: das Denkmal Beet's. Wenn man sich hoven Beethoven vorstellt in der gewaltigen Eigenart seiner Persönlichkeit wie seiner Musik, so denkt man kaum an die liebliche Feier eines Maifestes, an junges Grün und weiße Kirschblüthen und lachende Mädchen stimmen dazwischen. Eher fühlen wir uns in einen majestätischen Hochwald versetzt, über dessen Wipfel in schwüler Sommernacht Blitze aufleuchten, während von den Bergen der Donner krachend widerhallt. Man denkt doch gewöhnlich an den Beethoven der späteren Jahre, an den größer und mächtiger, aber auch düsterer gewordenen Beethoven, der sich von anderen Menschen absondert, wie seine Musik von aller übrigen Musik. Allein auch Beethoven's Muse hatte einen fröhlichen, wenngleich kurzen Mai: aus der „Adelaide“, dem „Septett“, der Zweiten Symphonie strömt der volle Fliederduft jugendlichen Glückes. Diese selige Frühlingsstimmung, sie weht noch manchmal hinüber in ein und das andere spätere Werk, vor Allem die Pastoral- und die A-dur-Sym. Die Stimmung *dieser* Musik erwacht in uns, wenn wir an Beethoven's glücklichere Tage und Stunden denken, und darum war es ein guter Gedanke, den 1. Mai zu wählen für die Enthüllung des langersehnten Beethoven-Monumentes. Frühlingssonne und Frühlingsgrün spielen so heiter um das Erz bild, wie Melodien aus Beethoven's Jugendzeit; sie scheinen sogar einige Runzeln auf der Stirne des Meisters zu glätten. Gleichfalls an einem schönen Maimorgen war es, als vor acht Jahren *Franz* Standbild im *Schubert's* Stadte enthüllt wurde. Und ein merkwürdiges Zusammenparktreffen darf es heißen, daß fast zugleich mit Beethoven's Erzstatue in Wien das bescheidene Grabmonument *Robert* auf dem Friedhofe zu *Schumann's* Bonn eingeweiht wird — Schumann's, in dessen Weise manche von Beethoven und von Schubert angeschlagene Saite lieblich nachklingt und dessen Wort den Cultus der beiden Wiener Meister uner müdlich verbreiten half., den wir heute ungerne *Brahms* vermissen, führte die Pflicht zu der ernstesten Feier nach Bonn: von den zwei Tondichtern, die den größten Einfluß auf Brahms geübt, hat Beethoven ihn bloß künstlerisch, Schu aber zugleich persönlich gefördert und geleitet; in man solchem Falle geht Herrendienst vor Gottesdienst oder viel mehr ist selber Gottesdienst.

Im Jahre 1845, also achtzehn Jahre nach Beethoven's Tode, hat seine Vaterstadt ihm ein Denkmal gesetzt, *Bonn* dessen künstlerische Ausführung der guten Absicht

leider nicht entspricht. „Das soll sein?“ hört man fast *Beethoven* immer wieder flüstern, so oft ein Fremder sich in Ehrfurchtschauer dem Bonner Denkmal nähert und der erwartete Eindruck ausbleibt. Vor dem Wiener Beethoven-Bilde wird Niemand so fragen. Ueber die künstlerischen Vorzüge des Monuments wird an dieser Stelle eine kompetentere Stimme urtheilen; ich kann nur dankbar den tiefen Eindruck bekennen, den der Eindruck des Mächtigen und Wahren, den das Werk unseres vortrefflichen in dem Beschauer zurückläßt. *Zumbusch* Von den ersten Begründern des Bonner Denkmals (der alte August Wilhelm v. war ihr Obmann) leben *Schlegel* wenige mehr; und aus dem Comité, das sich in Wien 1871 zu gleichem Zwecke constituirte, hat der Tod in Einem Jahre drei der besten Männer hinweggerissen: Dr. Franz, *Egger* und *Mosenthal*. In dem Freudenkelche des *Herbeck* heutigen Tages gährt es als ein unverwindbarer bitterer Tropfen, daß diese Drei die Statue Beethoven's, zu der sie den Grund mitgelegt, nicht mehr vollendet sehen. Mit um so freudigerer Empfindung begrüßen wir unter den Förderern des Wiener Monuments einen Mann, der schon zu dem Bonner Denkmal in großartiger Weise mitgewirkt hat: Franz. Es ist bei *Liszt* kannt, daß Liszt seinerzeit auf die Nachricht, daß noch zehn tausend Francs zur Bestreitung des Bonner Denkmals fehlen, diese Summe sofort aus Eigenem erlegte. In Wien entschloß sich Liszt, zum Besten des Beethoven-Monumentes in einem Concerte, dessen sensationeller Erfolg noch in Aller Erinnerung lebt (16. März 1877), zum letztenmale öffentlich als Clavier-Virtuose aufzutreten. Das Concert ergab den ungewöhnlichen Ertrag von mehr als zehntausend Gulden. So hat zu seinen unbestreitbaren musikalischen Verdiensten um Beethoven's Popularität — die er in der sonatenfeindlichen Virtuosen-Epoche der Dreißiger- und Vierziger-Jahre mächtig fördern half — auch das Verdienst großherziger materieller Unterstützung gefügt. Man wird in dem vom Herrn General-Secretär sorgfältig zusammen *Zellner* gestellten Rechenschaftsberichte auch die übrigen Beiträge mit Interesse lesen. Zuerst die großen Summen, die einzelne Private in Wien (*Schey*, *Gutmann*, *Borckenstein*, *Dumba*) zur Errichtung des Denkmals gespendet. Aber nicht bloß diese größten Beträge, die stolz drei Nullen hinter sich herziehen, auch manches kleine Scherflein erregt unsere Aufmerksamkeit, ja mitunter unsere lebhafteste Theilnahme. Ist es nicht schön, nicht rührend, wenn kleinere Musikvereine, wie die von *Bozen*, *Leitmeritz*, *St. Pölten*, *Trautenau*, wenn Männergesang-Vereine aus Städten wie *Asch*, *Freudenthal*, *Iglau*, *Warnsdorf* und so viele andere, unaufgefordert Geld einschicken, damit Beethoven ein Denkmal in Wien bekomme? Namhafte Beiträge schickten von deutschen Städten: *Berlin*, *München*, *Frankfurt* und *Leipzig*. Ueber's Meer kamen zwei ansehnliche Beiträge aus *Amerika* (vom Musical Club in *Cincinnati* und von der Academy of music in *Baltimore*). Alle diese Spenden, groß und klein, flossen uns als freiwillige Gaben zu; Niemand wurde im Namen Beethoven's incommodirt. So vielen Städten, Vereinen, Kunstfreunden wir für ihre Spenden verpflichtet sind, das größte Verdienst werden wol alle in den Vorgang Eingeweihten *Nikolaus Dumba* zuerkennen. Ohne seine nicht bloß aufflammende, sondern nachhaltige und stetig fortarbeitende Energie besäßen wir heute wol noch kein Schubert- und kein Beethoven-Denkmal, wahrscheinlich auch keinen neuen Musikvereinssaal. Die Geschichte aller ähnlichen Denkmäler in Wien, vollendeter und bloß gewollter, zeigt, wie dem begeisterten ersten Anstoß, dem jubelnden Beschließen bald eine zunehmende Ernüchterung und Abspannung folgt. Von den Vielen, die anfangs enthusiastisch zugleich mit dem Champagnerglase die neue Idee ergreifen, sondern sich später immer mehrere von den nachfolgenden, zeitraubenden und prosaischen Arbeiten ab, wie dies ja das aufreibende Berufsleben in großen Städten mit sich bringt, und das schöne Unternehmen geräth ins Stocken, wenn nicht einige Wenige oder zuletzt ein vom allgemeinen Vertrauen getragener Einzelner die ganze Mühe mit patriotischer Selbstverleugnung auf sich nimmt. war nicht bloß Obmann des „*Dumba* Beethoven-Comités“, er war meistentheils das Comité selbst. Erst seit dieser Zeit gewann das Project eines Beethoven-Denkmal's in Wien

eine feste Gestalt und regelmäßigen Fortgang. Die Idee selbst datirt aber viel weiter zurück, als zu der Säcular feier von Beethoven's Geburt und den Wiener Musikfesten vom 16. bis 20. December 1870. Ursprünglich war ein gemeinsames Monument für, *Haydn, Gluck Mozart* und projectirt, das in der Karlskirche errichtet *Beethoven* werden sollte und für das schon vor 50 Jahren einige Beiträge einliefen. Der erste große Beitrag floß aus einem von der Gesellschaft der Musikfreunde 1841 in der Winter-Reitschule gegebenen Musikfeste. Im Jahre 1845 gab die Gesellschaft der Musikfreunde ein zweites Concert, 13 Jahre später (1858) ein drittes für diesen Fonds, welcher trotzdem ganz unzureichend blieb und vom Publicum gänzlich ignorirt wurde. Erst das Beethoven-Jubiläum im December 1870 brachte die Monumentfrage wieder in Bewegung, und sie wurde nun ausschließlich auf concentrirt. Das *Beethoven* Erzbild prangt jetzt vollendet vor unseren Blicken zur Ehre des musikalischen Oesterreich und als eine der schönsten und bedeutsamsten Zierden Wiens.

Eine kleine Festschrift, welche ich als Mitglied des Denkmal-Comités zur Enthüllungsfeier zu verfassen hatte, beschränkt sich auf die *locale* Bedeutung und verweilt aus schließlich bei dem Gedanken, was Beethoven für Wien, was Wien für Beethoven gewesen. Der Nachweis, daß sowol Beethoven's materielle Verhältnisse, als seine künstlerische Anerkennung in Wien ungleich günstiger gewesen, als man früher auf Grund irriger Berichte geglaubt, daß namentlich dem Publicum und der Kritik in Wien in ihrem Verhalten gegen Beethoven arges Unrecht angethan worden, bedurfte nur einer kurzen Recapitulation dessen, was bereits in meiner „Geschichte des Wiener Concertwesens“ ausgeführt und seit her durch neueste werthvolle Forschungen vollauf *Thayer's* bestätigt worden ist. Einige Stellen aus jener Gelegenheitsdürften unser heutiges Feuilleton vielleicht am passendsten schrift abschließen. „Sechzehnjährig kommt der junge Beethoven aus Bonn zu einem ersten flüchtigen Besuch nach Wien. Er trägt wenigstens die Eine kostbare Frucht heim: Mozart kennen gelernt zu haben, der ihn spielen hörte und prophetisch auf seine künftige Größe hinwies. Fünf Jahre später, im November 1792, rückt Beethoven abermals in Wien ein, um es nie wieder zu verlassen. Ein österreichischer Erzherzog, Kurfürst Max Franz, der großen Maria Theresia Sohn, war es, der den vielversprechenden Jüngling zur weiteren Ausbildung nach Wien geschickt; ein österreichischer Cavalier, Graf Waldstein, des Kurfürsten Liebling, hatte für ihn die Mittel zur Reise und zum Aufenthalt in Wien erwirkt. In Beethoven's frühesten Anfängen waren somit, noch ehe er österreichischen Boden betrat, österreichische Mächte schützend und fördernd thätig. In Wien angelangt, amalgamirt er sich schnell, gesellig und künstlerisch, mit dem österreichischen Volke. Nicht Bach und Händel, sondern die großen österen Meister reichisch Haydn und Mozart werden die Vorbilder seines Schaffens, Haydn, Albrechtsberger, Salieri und Schenk zeitweilig die Lehrer dieses jeglichen Unterricht bald über flügelnden Scholars.

Wovon sich Wien zuerst Wunderdinge erzählte, war nicht sowol Beethoven der Componist, als der Clavier-Virtuose. Obgleich er selbst auf diesen Ruhm bald verzichtet hat, seine Wirksamkeit als Virtuose und Concertgeber prägte sich im Wiener Musikleben tief und bleibend ein. Beethoven's erstes öffentliches Auftreten fand am 24. März 1795 statt; er spielte im Burgtheater für die Tonkünstler-Societät zum erstenmale sein C-Dur-Concert, Op. 15. Die Periode seines Virtuositenthums liegt vollständig beschlossen zwischen 1795 und 1814. Wohin wir blicken, stoßen wir auf Stätten seines künstlerischen Wirkens.

Verfolgen wir das Wienflüßchen, auf welches Beet's Denkmal herabsieht, nur eine kleine Krümmung hoven weiter, so stehen wir vor dem Theater an der Wien, das die erste Aufführung seines „Fidelio“ und seines „Christus“ brachte, und manche Akademie, in welcher am Oelberg Beethoven neue große Instrumentalwerke selbst dirigitte oder spielte. Zur Eröffnung des Josephstädter Theaters com ponirte und dirigitte Beethoven seine Overture: „Weihe“. In der inneren Stadt erinnert uns der große des

Hauses Universitätsaal an die denkwürdige erste Aufführung der Siebenten Symphonie und der „Schlacht von Vittoria“; der große Redoutensaal an die Cantate „Der glorreiche“ und an die letzte von Augenblick Beethoven dirigierte Akademie von 1824; das Burgtheater an Beethoven's Ballet „Prometheus“ und an seine Mitwirkung in den Concerten der Tonkünstler-Societät; das Kärntnerthor-Theater an den umgearbeiteten „Fidelio“ und die erste Aufführung der Neunten Symphonie. Sogar die bescheidenen Säle „zum römischen Kaiser“ auf der Freyung und zur „Mehlgrube“ konnten sich Beethoven'scher Concert-Produktionen berühmen. In den Morgen-Concerten im Augarten hörte man zum erstenmale die D-dur-Symphonie und das C-moll-Concert. Im Prater endlich an einem Mai-Morgen 1814 spielte Beethoven sein großes B-dur-Trio mit Schuppanzigh und Linke; es war sein letztes öffentliches Auftreten als Clavierspieler.

Wer ermißt die Summe von Glück, Freude, Trost und Erhebung, die Beethoven von seiner „Adelaide“, seinem Septett, seinen ersten Sonaten an bis zu seiner letzten Symphonie den Menschen gesendet! Und Wien hat alle diese Werke zuerst besessen und genossen. Im Wiener Verlage erschien Beethoven's Opus Eins und erschien sein letztes (das 137.) Werk. Wie Einer von jenen gewaltigen Nibelungen, die vom Rhein an die Donau gezogen, kam Beethoven hieher und thürmte einen unermeßlichen Schatz auf. Nicht versenkt, nicht vergraben ward dieser Schatz, er floß von Wien aus als klingendes Gold über das ganze Erdenrund.

Die lachenden Ortschaften, die in waldgrünem Kranz Wien umgeben, waren gleichsam seine Arbeitsstätten, seine Poetenstübchen. Es grünen noch die Bäume, unter denen er sann und schuf. Zwischen den Weinbergen Badens und Merkensteins lustwandelnd, ersinnt Beethoven seine Neunte; am Fuße des Symphonie Kahlengebirges, in Heiligenstadt, die Pastoral- und die C-moll-Symphonie, in Hetzendorf und im Schönbrunner Parke concipirt er den „Fidelio“ und „Christus am Oelberge“, in Mödling die große Festmesse. Die uns wohlbekannten trauten Sommerfrischen, sie sind fast alle durch wiederholten Aufenthalt Beethoven's bezeichnet und verewigt; in ihren Wäldern, ihren Gärten keimten und reiften seines Geistes kostbarste Früchte.....

Wie Beethoven seine mächtigsten künstlerischen Anregungen in Wien empfing, so strahlte sein Genie auch wieder zuerst auf Wien Licht und Wärme befruchtend aus. Nennen wir nur den Einen Unvergleichlichen, Beethoven's Sohn im Geiste: Franz Schubert! Nur wenige Schritte von Beethoven's Grab erhebt sich das Grab Schubert's auf dem Währinger, und — wie wir jetzt freudig hinzusetzen können — Friedhöfe wenige Schritte trennen heute das Monument Schubert's in den grünen Büschen des Stadtparkes von dem Standbilde Beethoven's.

Wer könnte die gewaltigen Wirkungen alle ermessen und nennen, welche von Beethoven zunächst ausgingen! Da war zuerst sein unermeßlicher Einfluß auf das moderne Clavierspiel. Junge Wiener Virtuosen haben unter seinen Augen Beethoven's Clavierwerke studirt und öffentlich vorgetragen: Czerny, Moscheles, Ries, Bocklet u. A., welche, zu eigener Meisterschaft gereift, die Tradition dieses Vortrages weiterreichen konnten. Durch seine Sonaten, welche, zum erstenmale die Grenze von fünf Octaven überschreitend, einen größeren Tonumfang benützten und mächtigeren Ton erforderten, nahm Beethoven entscheidenden Einfluß auf die allmälige Verbesserung des Wiener Clavierbaues, dessen besten Repräsentanten (Streicher, Stein, Schanz) Beethoven freundliche Aufmerksamkeit widmete.

Durch Beethoven, dessen neue Kammermusiken sofort von dem Rasumowsky'schen Quartette studirt wurden, gedieh das Quartettspiel in Wien zu früher ungeahnter Höhe. Schuppanzigh war der erste Geiger, der in Wien regelmäßige öffentliche Quartett-Produktionen veranstaltet hat, und Wien überhaupt die erste Stadt, welche solche besaß. Wir danken das Beethoven, nach dessen Quartetten das Publicum begierig verlangte, und die nur von Fachmusikern vollkommen auszuführen waren. Von Schup-

panzigh über ging die Tradition dieses Quartettspielers auf seinen Schüler Mayseder, von diesem theilweise auf die Künstler des heutigen Wien.

Der Samen, den Beethoven in Wien ausgestreut, ist schön aufgegangen, und immer dichter, immer höher wächst die Saat von Jahr zu Jahr. Wenn unsere Musikverhältnisse heute unendlich bedeutender sind an gediegenem Inhalt und vortrefflicher Ausführung, als vor fünfzig Jahren, so ist es mittelbar Beethoven's Verdienst. Zu seinen Lebzeiten waren es überwiegend die Dilettanten, die seine Orchesterwerke in den „Spirituell-Concerten“, in den Concerten der Gesellschaft der Musikfreunde etc. ausführten. Das steigende Bedürfnis, die schwierigen Instrumentalwerke Beethoven's in würdiger Ausführung zu genießen, führte später zur Gründung unserer Philharmonischen Concerte, zur Besetzung der Gesellschafts-Concerte mit Fachmusikern, zur Stabilität und Vermehrung der Quartettvereine in Wien. Immer tiefer haben wir uns in Beethoven eingelebt, immer weiter den Kreis seiner aufzuführenden Werke gezogen, immer höher die Ansprüche an die Vollkommenheit ihrer Execution gespannt. Unsere großen Concert-Institute, unsere Quartettvereine pflegen vor Allem Beethoven'sche Musik, und zu häuslicher Musikandacht er klingen in jeder Familie Wiens seine Lieder, seine Sonaten.

Der sinnenfälligste Beweis für den in Wien fortlebenden, immer höher und bewußter sich erhebenden Beethoven-Cultus steht heute stolz aufgerichtet vor uns: Sein Monument!

Immerdar wird der Anblick dieses majestätischen Erz bildnisses in dem Beschauer weihevollere Stimmungen, starke, reine Gefühle, muthig aufstrebende Gedanken wecken. Dieser eherne Beethoven soll durch das Auge ähnlich auf uns wirken, wie seine Musik durch das Ohr: uns meistern, uns erheben, damit wir nach seinen eigenen Worten „frei werden von all dem Elende, womit sich andere Erdenkinder schleppen“. Im Anschauen dieser Statue empfinden und erleben wir an uns selbst, was ein österreichischer Dichter, Nikolaus Lenau, also aussprach:

Ein Gewitter in den Alpen, Stürme auf dem Oceane, Und das große Herz Beethoven's Laut im heiligen Orcane, Sind die Wecker meines Muthes, Der das Schicksal wagt zu fodern, Der den letzten Baum des Edens Lächelnd sieht zu Asche lodern. Kämpfen lern' ich ohne Hassen, Glühend lieben und entsagen, Und des Todes Woneschauer, Wenn Beethoven's Lieder klagen.

Und ein Größerer noch, der Größte von Oesterreichs Poeten, Grillparzer, im Leben und zu gemeinsamem Schaffen Beethoven innig verbunden, schrieb ihm die Grabrede. Ihre Anfangsworte lauteten: „Indem wir hier am Grabe dieses Verblichenen stehen, sind wir gleichsam die Repräsentanten des gesammten deutschen Volkes.“ Zu jenem düsteren 29. März 1827 verhält sich der heutige Tag, der 1. Mai 1880, wie die Auferstehung zur Grablegung. An diesem Auferstehungstage Beethoven's dürfen wir sagen: Indem wir vor dem Denkmal dieses Unsterblichen stehen, sind wir gleichsam die Repräsentanten des deutschen Volkes in Oesterreich, welches Beethoven zu den Seinen zählt und ihm dankbar und verehrend dies Monument errichtet hat.“